

Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Altphilologenverband und der Associazione Italiana di Cultura Classica

Internationale Tagung über die Religion der Geten und Daker in Trient

Die Trienter Abteilung der „Associazione Italiana di Cultura Classica“ veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem rumänischen Honorarkonsulat der Region Trentino/Südtirol vom 6.-8. Juni 2013 eine internationale Tagung über die Religion der Geten und Daker.

Der Kongress befasste sich mit einem der meist diskutierten Aspekte der Geschichte dieses Volkes: mit ihrer in der Forschung heftig umstrittenen und facettenreichen Religion. Gerade auf diesem Gebiet stößt man auf die größten Schwierigkeiten, wenn es darum geht, die antiken lateinischen und besonders die griechischen Quellen mit den Ergebnissen der archäologischen Forschung in Einklang zu bringen. Einerseits berichten die griechischen Quellentexte über verschiedene Gottheiten, die zumeist mit griechischen Namen bezeichnet werden und daher oft zum Gegenstand verworrener Assimilationen wurden. Einen Sonderfall bildet der geheimnisumwitterte und in der Antike sehr berühmte Gott Zalmoxis, der eine eigene, schwer zu bestimmende Wesenheit aufweist und eine Lehre von der Unsterblichkeit der Seele vertrat. Andererseits tragen die archäologische Funde keine Hinweise zu Namen und Darstellungen von Gottheiten bei; sie brachten aber in dem rumänischen Landkreis Hunedoara umfangreiche Spuren von „Freiluftheiligtümern“ an das Licht, in denen einige Forscher solare Symbole sowie die Beobachtung astronomischer und meteorologischer Phänomene für religiöse Zwecke festgestellt haben.

Am Kongress, in dem die dornigen Probleme diskutiert wurden, nahmen zahlreiche Gelehrte aus ganz Europa teil: LUCIANO CANFORA (Bari), ALDO CORCELLA (Potenza), FRANCO FERRARI (Salerno), CLAUDIO BEVEGNI (Genova), ALESSANDRO CAVAGNA (Mailand), IVAN SODINI

(Trient), GELU FLOREA (Klausenburg, Rumänien), RĂZVAN MATEESCU (Klausenburg), SORIN NEMETI (Klausenburg), SORIN BULZAN (Großwardein, Rumänien), MAGDALENA INDRIEȘ (Großwardein), DAN DANA (ANHIMA, Paris), MARKUS ZIMMERMANN (Bamberg), MATTEO TAUFER (Freiburg i.B./Trient), WOLFGANG KOFLER (Innsbruck), OCTAVIAN MUNTEANU (Chișinău, Republik Moldau).

BERNHARD ZIMMERMANN sprach in seiner Funktion als Bundesvorsitzender des DAV ein Grußwort und brachte damit die enge Verbundenheit zwischen der AICC und ihrer deutschen Schwesterorganisation zum Ausdruck. Es war dies bereits die zweite erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen DAV und AICC; vor zwei Jahren fand ebenfalls in Trento eine internationale, viel beachtete Tagung zu AISCHYLOS statt, die inzwischen in Buchform vorliegt: M. Taufer (Hrsg.), *Contributi critici sul testo di Eschilo. Ecdotica ed esegesi*, Narr Francke Attempto Verlag (DRAMA – Studien zum antiken Drama und seiner Rezeption, Neue Serie, Bd. 8), Tübingen 2011, 276 Seiten.

Als Ergänzung und zur Illustration des Kongresses wurde im Tagungsgebäude eine Fotoausstellung über die berühmten Goldschätze der Daker veranstaltet, welche vom Museum von Großwardein betreut wurde.

DR. MATTEO TAUFER
Regionalvorsitzender in Trient des italienischen
Altphilologenverbandes

Colloquium Slovenicum – Latein in Ljubljana

Vom 26. bis 28. September 2013 fand ein internationaler Kongress in Ljubljana (lat.: Emona) über das Schicksal der alten Sprachen hinter dem Eisernen Vorhang von 1945 bis 1989 statt (Classics & Class: Teaching Greek and Latin behind the Iron Curtain – Veranstalter: Prof. DAVID MOVRIN, Universität Ljubljana; Prof. ELZBIETA OLECHOWSKA, Universität Warschau: <http://www.compitum.fr/evenements/details/3780-classics->

and-class-teaching-greek-and-latin-behind-the-iron-curtain). Dabei wurde das umfassende, sehr instruktive Sammelwerk *Classics and Communism* (hg. von GYÖRGY KARSAI u.a., Ljubljana 2013) vorgestellt.

Als einziger deutscher Teilnehmer hatte ich Gelegenheit, auf (ausgegrabenem) römischem Boden und in lateinischer Sprache über die Verhältnisse im zweigeteilten Deutschland zu referieren: „*Vitae parallelae: De studiis classicis quae usque ad annum 1989 in Germanorum Republica Foederata (BRD) et Republica Popolari (DDR) fuerunt aut esse potuerunt*“ (http://issuu.com/classicsandcommunism/docs/uitae_parallelae). Das Slowenische Fernsehen, das über Kongress und Buch berichtete, bat mich zu einem deutschsprachigen (slowenisch untertitelten) Interview. Die recht gehaltvollen Fragen wurden gestellt von der jungen Politologin POLONA BALANTIČ (die zur Zeit an einer Dissertation über HELMUT SCHMIDT arbeitet).

1.

Balantič: In der Regel wird die Antike, damit aber auch die lateinische Sprache, als die Quelle, als das Fundament der europäischen Zivilisation betrachtet, der ganzen europäischen Zivilisation. Aber trotzdem hatte und hat noch weiter dieses kulturelle Erbe in verschiedenen politischen und ideologischen Regimen einen unterschiedlich hohen Stellenwert. Wie war das im Fall von West- und Ost-Deutschland?

Stroh: Deutschland hatte eine alte humanistische, vor allem lateinische Tradition, spätestens seit der Bildungsreform von KARL DEM GROßEN. Russland und Amerika wurden erst im 18. Jahrhundert „latinisiert“; beide entfernten oder reduzierten vor allem aus Gründen der Nützlichkeit ihren Lateinunterricht im 20. Jahrhundert, die Russen mit der Oktoberrevolution, die Amerikaner in den zwanziger Jahren. 1945 sahen beide ihr Schulsystem als vorbildlich für den jeweiligen Teil Deutschlands an. Westdeutschland, unter geringerem Druck, konnte trotzdem an alte Traditionen anknüpfen; die stärker bedrängte SBZ bzw. DDR erlag dem Druck und brachte im Lauf von zwanzig Jahren die klassische Bildung allmählich fast auf Null.

2.

Balantič: Ich habe gelesen, dass der Lateinunterricht in den neuen Bundesländern erst nach der Wende wieder zu einer Blüte gelangt ist – wie wurde Latein unter dem Sozialismus beurteilt? Damals wurde versucht, russische Sprache als ‚neue lingua franca‘ des Ostblocks einzuführen, aber was passierte mit Latein?

Stroh: Der Lateinunterricht im Osten Deutschlands wurde 1945 nur eingeschränkt, nicht beseitigt: Noch gab es humanistische Gymnasien mit wenigstens vier Jahren Latein und Griechisch – denn Russisch als erste Fremdsprache war überall selbstverständlich. Die fast völlige Reduktion kam mit den Schulreformen von 1951 und 1966, übrigens ohne tiefere ideologische Begründung: Das neue antihumanistische, „polytechnische“ Bildungswesen wurde als „zutiefst humanistisch“ bezeichnet. Überhaupt war noch nie in der Geschichte so viel von „Humanismus“ die Rede wie im Ostdeutschland dieser Jahre.

3.

Balantič: Aus der Geschichte kennen wir mehrere Beispiele der Instrumentalisierung des Lateinunterrichts für politische Zielsetzungen – auch die Zeit des Nationalsozialismus war eine solche Ära – Sie waren damals noch Kind, aber könnten Sie uns trotzdem etwas davon sagen: In welchem Sinne wurde Latein damals politisch und ideologisch instrumentalisiert?

Stroh: Aus der Nazizeit kann ich mich noch an Bombennächte, aber nicht mehr an Latein erinnern. Aber ich weiß, dass ADOLF HITLER die Griechen, die er für Germanen hielt, wegen ihrer Kunst, die Römer wegen ihres Imperiums bewunderte und dass er Latein, obwohl er es nicht gelernt hatte, für nützlich zur Verständesschulung hielt. Dazu kam sein Bündnis mit dem auf römische *fasces* kaprizierten Faschismus. Anders aber als bei MUSSOLINI, dem „Augustus im Schwarzhemd“, haben Latein und Römer in der Nazipropaganda kaum eine Rolle gespielt. Der altsprachliche Unterricht wurde reduziert, die Auswahl der

Schriftsteller vorwiegend nach ideologischen Gesichtspunkten getroffen: Römeroden des HORAZ statt Sagen des OVID.

4.

Balantič: Eigentlich sind deutsche Schulen und vor allem Gymnasien für die Pflege des Lateinunterrichts bekannt – warum wird Latein schon seit den Reformen von WILHELM VON HUMBOLDT so viel Aufmerksamkeit geschenkt?

Stroh: Humboldt hielt eigentlich das Griechische für wichtiger: Die Römer lebten ja fort in der französischen Kultur, die in der Revolution und noch bei dem als „Augustus“ vom Papst begrüßten NAPOLEON mächtig zur Geltung gekommen war; die Deutschen dagegen galten als geistesverwandt mit den Griechen, deren Vermaße sie sogar nachbildeten. Dennoch hielt man am Latein fest auf Grund der großen, eben ins Mittelalter zurückreichenden Tradition: Noch bis ins 18. Jahrhundert war es ja die Sprache der Gebildeten. Als ideologisches Fundament kam dazu die neue Theorie der formalen Bildung: Latein macht schlau.

5.

Balantič: Worauf geht die Leidenschaft zahlreicher deutscher Wissenschaftler und Künstler (vor allem in der Zeit der Romantik) für die Antike und daher auch für die griechische und lateinische Sprache zurück? Wie entscheidend waren oder welche Rolle haben in diesem Kontext Werke von J. J. WINCKELMANN gespielt, in denen er so begeistert von der herrlichen Laokoon-Gruppe geschrieben hat und damit (teilweise) auch Ästhetik als eine neue Wissenschaft (mit)begründet hat?

Stroh: Die romantische Begeisterung für die Antike ist, wie schon angedeutet, in erster Linie eine Begeisterung für Griechenland. Unser Bayernkönig LUDWIG I. machte aus München kein Isar-Rom, sondern ein Isar-Athen, mit Propyläen und Glyptothek. Auch der griechenbegeisterte WINCKELMANN, der in der Tat Mitauslöser dieser Bewegung war, hat die Römer eher abgewertet: VERGIL stand ihm weit unter HOMER. Noch KARL

MARX schwärmt von Homer und AISCHYLOS – allerdings auch vom Römer LUKREZ, weil der Materialist war. Im Laufe des 19. Jahrhunderts lässt dann die ganze Antikebegeisterung nach. BERLIOZ in Frankreich komponiert noch eine Trojaneroper; RICHARD WAGNER bevorzugt den germanischen Alberich und dann gar den katholischen Parsifal. Antike Stoffe im deutschen Theater gab es erst wieder im 20. Jahrhundert, übrigens besonders in der DDR.

6.

Balantič: Ich habe gelesen, dass Sie sich sehr für die Wiederbelebung der lateinischen Sprache einsetzen, daher auch Ihr Ausdruck „Latein ist tot, es lebe Latein!“. Warum sind Sie der Meinung, dass es wichtig ist, Latein auch in der Ära der englischen Sprache als neue *lingua franca* zu lehren und zu lernen?

Stroh: Latein war seit der Zeit der Völkerwanderung nie eine *lingua franca* für alle, immer nur für eine gebildete Schicht. Eine Zeit, wo ich mit dem Taxifahrer hier in Ljubljana lateinisch rede, wird wahrscheinlich nie kommen (obwohl das durchaus schön wäre). Englisch ist zur Zeit nicht zu ersetzen. Aber zwei Dinge sind mir wichtig. Erstens: Latein sollte in den Schulen als echte Fremdsprache gelehrt werden, d.h. auch durch Hören und Sprechen – denn dann macht es erst richtig Spaß. Zweitens: Zumindest wir klassischen Philologen könnten unsere nicht für breiteres Publikum bestimmten Arbeiten statt auf Englisch in der doch ebenso internationalen Sprache Latein verfassen. Man kann in ihr Vieles auch viel schöner sagen.

7.

Balantič: Für mich war es auch sehr interessant von Ihrer These zu lesen, dass Latein bereits um die Zeitenwende (zwischen der Antike und dem Mittelalter) zu einer „toten“ Sprache geworden sei, dass es sich danach nicht mehr entscheidend verändert habe und dass diese Sprache gerade deshalb zum internationalen Kommunikationsmittel im Mittelalter und der Frühen Neuzeit werden konnte. Könnten Sie uns das erklären?

Stroh: Schon um die Zeit von Christi Geburt ist Latein zu einer fixen, wenn man will: toten Sprache erstarrt. Dahinter steckte keine Absicht, sondern das geschah instinktiv auf Grund der Bewunderung von literarischen Kunstwerken, die man als klassisch empfand; ich denke vor allem an CICERO und VERGIL. Diese Sprache war somit in der zeitlichen wie in der räumlichen Dimension immer und überall dieselbe, also ein ideales internationales und sozusagen intertemporales Kommunikationsmittel, anders als die aus dem Lateinischen entstandenen romanischen Sprachen, die regional verschieden waren und sich von Jahrhundert zu Jahrhundert weiter entwickelten. Latein war im selben Sinn unsterblich wie der Gott Apoll, der für alle Ewigkeiten seine blonden Haare behält.

8.

Balantič: Woher stammt Ihre Leidenschaft für alte Sprachen? Und wie würden Sie jüngere Generationen für das Studium der Philologie zu begeistern versuchen?

Stroh: Die Leidenschaft für die alten Sprachen kam bei mir erst allmählich. Ich lernte Griechisch erst nach der Schule, vor allem um PLATON und die griechischen Philosophen lesen zu können. Dann studierte ich Klassische Philologie, um einen Brotberuf zu haben. Und schließlich machte mich die plötzlich erwachte Liebe zu OVID zur eigenen Überraschung zum Lateiner. Diese Liebe und die zum Lateinischen überhaupt versuche ich vor allem dadurch zu übertragen, dass ich die sinnliche Seite der Sprache, den Wohlklang und die Musikalität des Lateinischen, die nicht nur in den Lauten, sondern vor allem auch in den Rhythmen und im Satzbau liegt, zur Geltung bringe. Nach meinem hiesigen Vortrag in Ljubljana sagten mir Studenten: Das sei nun der stärkste Anreiz gewesen, Latein zu studieren.

WILFRIED STROH, Freising

Valahfridus reus –

Zur Kritik an der Kritik der Papstrede

Mein Kommentar zur lateinischen Rücktrittserklärung von Papst BENEDIKT XVI. hat manche Zustimmung erfahren, aber auch Kritik ausgelöst, weniger von Außenstehenden als von Fachgenossen. In dieser Zeitschrift (2/2013, S. 177) wurde mir in Leserbriefen Wichtigtuerei (πολυπραγμοσύνη), Taktlosigkeit (ἀπειροκαλία), ja geradezu parteischädigendes Verhalten (προδοσία) vorgeworfen. Ich möchte mich nicht verteidigen, schon gar nicht gegen die von FELIX M. ΠΡΟΚΟΡΗ erhobenen Einwände (die in andere Richtung gehen), aber doch mein Verhalten erläutern.

Seit vielen Jahren bemühe ich mich, Schönheit und Lebenskraft des Lateinischen in der Schule und in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Eine Möglichkeit dafür schien mir mit jener packenden Papstrede gegeben zu sein: Welch eine Gelegenheit für uns Lateiner, wenn das Oberhaupt der katholischen Christenheit in so brisanter Sache unsere Sprache als auch die seine erkennt! Da ich annahm, dass dieser Text in den Gymnasien bald gelesen würde und zur Belebung des Unterrichts beitragen und von dort weiter ausstrahlen könnte, verfasste ich einen leicht verspielten sprachlichen Kommentar, der den Kollegen an der Schule dazu vielleicht eine Hilfestellung geben könnte. Ich schickte mein Elaborat sogleich an das FORUM CLASSICUM, wo ANDREAS FRITSCH baldige Drucklegung in Aussicht stellte.

Meine E-Mail war noch kaum in Berlin, da meldete sich die Münchner Abendzeitung: Ob ich bereit wäre, für eine Lateinseite in diesem Blatt die Papstrede nach Schulregeln durchzukorrigieren. Ich machte verschiedene Vorschläge, wie eine Stellungnahme dazu aussehen könnte. Nein, das war alles nicht recht, man wollte partout eine schulmäßige Korrektur haben. Ich hätte so etwas in petto, sagte ich, aber die sei nur für Fachleute. Her damit! Ja das wäre genau das Richtige, wenn sie es kürzen dürften: Meine vollständige Fassung wollten sie dann online stellen.

Natürlich hätte ich dieser Versuchung leicht widerstanden, wenn ich den Verdacht gehabt hätte, man wolle hier unser Fach der oberlehrerhaften Besserwisserei oder gar der Korinthenproduktion, wie ein werter Kollege schrieb, überführen (und zur Vorsicht bezeichnete ich mein eignes Produkt als „beckmesserisch“). Ich hatte vielmehr den entschiedenen Eindruck, dass es dem betreffenden Redakteur ernstlich um die Sache des Lateins zu tun sei – und dieser Eindruck trog nicht. Am 23. Februar 2013 erschien in Bayerns meistgelesener und durchaus um Niveau bemühter Boulevardzeitung als Topnummer des Feuilleton (mit einer Headline schon auf S. 1) eine ganze Seite, die dem Plädoyer für Latein und Lateinlernen gewidmet war: Überschrift „Mehr als Wurzelwörter“ (Die Überschrift „Papst fehlbar!“ – natürlich nicht von mir – war nur ein Nebentitel). In einem selbständig durchdachten, schlagkräftig formulierten Essay fasste darin ADRIAN PRECHTEL die wichtigsten Gründe zusammen, warum es sich lohnt, Latein zu lernen: Zugang zu den gemeinsamen Wurzeln der Kultur in einem Europa, das nicht nur Wirtschaftsverband sein sollte; Förderung des Sprachbewusstseins und der Trittsicherheit im Wissenschaftsjargon; Training aller geistigen Fähigkeiten; Immunisierung gegen Oberflächlichkeit durch die Inhalte der Texte.

Dabei argumentierte er sehr schlicht und überzeugend. Ich zitiere als Beispiel: „Seltsamerweise werden andere Fächer wie selbstverständlich unbefragt gelassen: Denn wozu braucht man zum Beispiel Physik, wenn man Modedesigner oder Bankdirektor werden will? Auch für Richter gilt der Anti-Mathe-Spruch „*Judex non calculat* – ein Richter rechnet nicht.“ Natürlich ist – auch ohne praktische Anwendung – ein gewisses Wissen in Physik, Mathematik oder Chemie wichtig für eine Orientierung in der Welt. Aber um wie viel mehr gilt das für das Latein!“ Stimmt doch. Außer diesem Redakteur kamen als Anwälte des Latein noch eine Schülerin (Klasse 12), ein Jurist und der bekannte Pädagoge und Essayist ALBERT VON SCHIRNDING zu Wort; und unter dem (schon etwas betagten) Lemma „Latein für Angeber“ wurden vierzehn lateinische Redensarten humorvoll erläutert.

Die Kritik an der Papstrede war also ein Aufhänger für eine Lateinwerbung, wie sie nicht einmal die Süddeutsche Zeitung oder die uns mindestens ebenso wohlgesinnte Frankfurter Allgemeine in den vergangenen Jahren veranstaltet haben. So war diese Beckmesserei also vielleicht doch nicht so schädlich.

WILFRIED STROH, Freising

**Wir nehmen
Ihnen den
Druck ab**

BÖGL
DRUCK GmbH

Spörerauer Straße 2 • 84174 Eching/Weixerau

Tel. 08709 / 15 65 • Fax 33 19

info@boegl-druck.de • www.boegl-druck.de